

Lockdown in der Hose. Essay

Florian G. Mildenberger

Genital Lockdown. Essay

Abstract

The Covid-19 pandemic brought public life in Germany to a standstill. In the metropolis of Berlin, couples, families and singles were suddenly confronted with the problem that social relationships they had been accustomed to until then and security in general including job opportunities were reduced to a minimum. Based on a small cohort of 6 members of the digital service industry („hipsters“), 6 Muslim family men working in the industrial sector and 5 gay men, all of whom were around 30 years old, the present study examined how over a period of four weeks (April/May 2020) sexuality in relationships and families changed as a result of the pandemic. **Keywords:** Covid-19 pandemic, Sexual frustration, Relationship problems, Berlin

Zusammenfassung

Die Covid-19 Pandemie brachte das öffentliche Leben in Deutschland zum Erliegen. In der Metropole Berlin sahen sich Paare, Familien und Singles auf einmal mit dem Problem konfrontiert, dass bislang gewohnte soziale Beziehungen, aber auch Sicherheiten und Arbeitsmöglichkeiten reduziert waren. Anhand einer kleinen Kohorte von 6 Mitgliedern der digitalen Dienstleistungsbranche („Hipster“), 6 muslimischen Familienvätern, die im industriellen Sektor arbeiten und 5 schwulen Männern, die alle etwa 30 Jahre alt waren, wurde untersucht, wie im Laufe von vier Wochen (April/Mai 2020) sich die Sexualität in Beziehungen und Familien durch die Pandemie veränderten.

Schlüsselwörter: Covid-19 Pandemie, sexuelle Frustration, Beziehungsprobleme, Berlin

Vorab

Die im Volksmund „Corona“ und wissenschaftlich Covid-19 genannte Erkrankung brachte das öffentliche Leben in Deutschland seit Mitte März 2020 zum Erliegen. Die faktische Außerkraftsetzung garantierter Grundrechte (Bewegungsfreiheit, Demonstrationsrecht, Freiheit der Berufswahl etc.) sowie die Unmöglichkeit, dagegen zu protestieren und die volksgemeinschaftsähnliche Bereitwilligkeit sämtlicher gesellschaftlicher Akteure, sich diesem hygienischen Diktat zu fügen, hatten weitreichende Konsequenzen

– auch für die sozialen Beziehungen der Bevölkerung, einschließlich für das Sexualleben.

Im April/Mai 2020 machte ich eine informale Studie über die Folgen der durch die Pandemie verursachten Änderungen im sozialen, familiären und sexuellen Leben bei drei Gruppen der Berliner Gesellschaft, die ich nachfolgend in Form eines Essays wiedergebe.

Berlin. Metropolis von Vergnügen, Verwaltung und Vielfalt. Sonntag, 5. April 2020, 15 Grad, Sonne:

Die Straßen sind seit Tagen leer, der öffentliche Nahverkehr ausgedünnt, Bibliotheken, Ämter, Kneipen, Discos, Clubs, weite Teile des Einzelhandels, Kultureinrichtungen und Gotteshäuser sowie Spielplätze, Kitas und Schulen sind geschlossen. Die Polizei kontrolliert in Parks und Grünanlagen, wer sich dort aufhält und verhängt Bußgelder. Noch gibt es keine Maskenpflicht – diese kommt erst am 27. April als die Neuinfektionsrate bereits deutlich gesunken ist und zu diesem Zeitpunkt vor allem dazu beiträgt, den Unmut über Verwaltung und Polizei zu steigern.

Zugleich ist der 5. April der Beginn einer kleinen qualitativ-quantitativen Studie, die in Schöneberg und Neukölln stattfindet. Befragt werden zufällig ausgewählte Spaziergänger der Altersgruppe ± 30 auf dem Tempelhofer Feld („Hipster“), dem Volkspark Hasenheide („Türken“) und am Viktoria-Luise-Platz („Schwule“). Im Folgenden H-, T- und S-Gruppe (6 : 6 : 5). Nachdem eruiert wurde, dass die Befragten regelmäßig hierherkommen und so die Möglichkeit besteht, sie eine Woche später wieder zu treffen, werden jeweils 5-6 Personen ausgewählt, zu denen noch jeweils 2-3 Begleitpersonen dazu kommen (Lebensgefährtin/Lebensgefährtin/Kinder/Mutter). Es zeigt sich, dass sämtliche Befragten ihre Situation „positiv“ einschätzen: das Home-Office funktioniert bzw. die Kurzarbeit. Man hat mehr Zeit füreinander. Die Kinder sind besonders begeistert. Das Erkrankungsrisiko wird gering eingeschätzt. Alle haben sich mit Netflix-Abos versorgt. Vorratskäufe wurden – etwas verschämt – eingeräumt. Sexspielzeug ist kein Thema, auch wenn in der Presse schon Berichte über den Anstieg bei Verkäufen auftauchen (Condoms, 2020).¹

Sonntag, 12. April. Nach kalter Nacht ist es angenehm warm, aber das Gesprächsklima hat sich geändert. Die weitaus meisten Befragten (14 von 17) tragen eine Maske

¹ Condoms and sex toys in demand from social isolators. Financial Times, 2.4.2020. <https://www.ft.com/content/80e11807-3e0d-4867-9b42-bbe959a071a9>

und gehen auf Abstand. Die Kinder sind zuhause – offiziell, um sie keinem Risiko auszusetzen. Doch im Laufe des Gesprächs zeigt sich, dass es eher darum geht, dass die Eltern einmal für sich sein wollen. Und sich aussprechen müssen. Weil es nicht mehr ganz so harmonisch ist. Alle Zimmer sind aufgeräumt, der Balkon renoviert, aber auch alle Unterhaltungsmöglichkeiten aufgebraucht. Es gibt keine Privatsphäre in den Wohnungen – postmodernes Familienleben im Dienstleistungsjahrhundert funktioniert dort, nur wenn die Familie nicht vollständig zuhause ist. Die Schließung der Schulen und Kitas zehrt an den Nerven der Eltern. Sex findet nicht mehr statt. Weder bei der H-Gruppe noch bei der T-Gruppe.

Als ich den Volkspark Hasenheide verlasse, werde ich angehupt. In einem Minivan sitzen sechs Frauen unterschiedlicher Herkunft. Das gibt es häufiger, es nennt sich „Girltour“ – Ehefrauen und Freundinnen unternehmen gemeinsam eine Shopping-Tour, weil die Männer oder Gefährten dafür keine Lust haben. Aber jetzt ist es mehr als das. Die Frauen fliehen für ein paar Stunden von zuhause. Weil der Ton aggressiver geworden ist und den Männern die Fluchtmöglichkeiten in die Shisha-Bar, zum Bauchtanz, ins Puff, zum Fußballclub, ins Fitness-Studio völlig fehlen. Die Frauen vermissen die Nachbarschaftsgruppe, das Bummeln. Die S-Gruppe leidet unter dem Fehlen jeder großstädtischen Vergnügung, dafür wurde Grindr und Gayromeo verstärkt genutzt (5 von 5). Bizarre Geschichten werden kolportiert, von hängen gebliebenen asiatischen Touristen, die beim Sex Mundschutz tragen gegen „Corona“, aber für das Berlingefühl auf das Kondom verzichten wollen.

Sonntag, 19. April. 12 Grad. Die Stimmung ist bei allen Befragungsgruppen gesunken (17 von 17). Anders als üblich fällt auf, dass die Zahl der Studienteilnehmer nicht sinkt, sondern eher steigt. Zwei Mitglieder der H- und drei der T-Gruppe haben einen Begleiter mitgebracht, der sich einbringt. Die Leute wollen reden. Und das nicht mit ihrem Partner. Gestresste Familienväter reißen sich die Maske vom Gesicht (5 von 6), sobald die Bezugsgruppe außer Sicht ist und werden deutlich: der Neid auf den Nachbarn, der sich eine Sexpuppe bestellt hat. Die Schwierigkeiten, das Eintreffen des Amazon-Paketes mit Gleitgel, Poppers oder Pornos so zu koordinieren, dass der männliche oder weibliche Partner davon nichts erfährt. Die Unmöglichkeit, sich wie bisher unerkannt mit Drogen oder Alkohol zu versorgen, zehrt an den Nerven, führt zu Gewaltausbrüchen. Eine Partnerin der H-Gruppe ist ins Frauenhaus geflohen, ein Mann der T-Gruppe hat erstmals in seinem Leben psychologische Beratung gesucht. Der *Joyclub* („sexpositive Community“) erfreut mit Berichten über den Kaufrausch

der Deutschen bei Sexspielzeug. Sexratgeber laufen gut in der Buchhandlung ums Eck. Bei der S-Gruppe stellt sich der Rückzug aufs Sofa ein (5 von 5). Man hat keine Lust bei Sex-Dates nur über die Pandemie zu reden. Alle drei Gruppen haben drückende Sorgen: der anstehende Verlust des Arbeitsplatzes, die mangelhafte Zahlungsmoral von Kunden und die Frage, woher das Geld für die nächste Abzahlungsrate fürs Eigenheim kommen soll (16 von 17). *Sex Doll Genie*, der größte Händler für Sexpuppen, ein amerikanisches und europäisches Familienunternehmen, meldet am 22. April einen „beispiellosen Anstieg der Nachfrage“. Die drei meistverkauften Puppen-Designs sind die abenteuerlustige Überlebenskünstlerin *Frankie*, *H-cup*, *Daria* und die männliche Puppe *Lucas*. Telefonanrufe und SMS-Nachrichten hätten in den USA um 85 % zugenommen, wobei täglich mehrere hundert Live-Chat-Anfragen gestellt werden.

Sonntag, 26. April. Das gute Wetter kann nur wenig über die schlechte Stimmung hinwegtäuschen. Psychologischer Rat wird häufiger gesucht bei allen Gruppen (9 von 17). Beziehungen zerbrechen. Eine offenbar zunehmende Zahl an selbständigen Huren bietet ihre Dienste zu gehobenen Preisen an, was auf Zuspruch stößt. Männer nutzen den öffentlichen Nahverkehr, um einfach mal „abschalten“ zu können. Frauen treffen sich mit Freundinnen. Die Kinder sind mindestens so entnervt wie ihre Eltern. Der Regelverstoß gegen Hygiene-Anordnungen nimmt zu, das Tragen von Masken im Supermarkt, der S-Bahn, im Bus oder beim Spaziergang wird demonstrativ verweigert (6 von 17). Alle Beteiligten räumen ein, dass sie die Bedeutung eines Sexlebens für ihr Glückseligkeit unterschätzt haben. Auch der Begriff „Privatsphäre“ wird in allen Gruppen höher bewertet als zuvor. Zugleich wird bisweilen eingeräumt, nun die eigentlichen, im eigenen Unterbewusstsein bislang schlummernden, sexuellen Fantasien erkannt zu haben. Es ist fraglich, ob diese in den bestehenden Beziehungskonstellationen ausgelebt werden können. Die meisten Befragten berichten über zunehmende zwischenmenschliche Aggression in der Nachbarschaft. Das Nachtleben wird am meisten vermisst. Mehrere Befragte (5 von 17) räumen ein, an Gewicht zugelegt zu haben („Kummerspeck“).

Sonntag, 3. Mai. Das zunehmende Grün in den Parkanlagen erleichtert spontane zwischenmenschliche Kontakte. Gleichwohl bleibt die sexuelle Stimmung gedrückt. Ersatzbefriedigungen wie Masturbation, Alkohol oder Nikotin verlieren ihre Anziehungskraft. Die Leute wollen auch nicht mehr über die Situation reden. Ein allgemeiner Ermüdungseffekt stellt sich ein bis hin zur Apathie. Abbruch der Studie.

Autor

Prof. Dr. Florian Mildenberger, Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Straußweg 17, 70184 Stuttgart, www.igm-bosch.de, e-mail: florian.mildenberger@igm-bosch.de
